KAISERLICH DEUTSCHES ARCHAEOLOGISCHES INSTITUT
IN ATHEN

FUEHRER DURCH DIE RUINEN VON TIRYNS

VON

GEORG KARO

Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν
Ilias II 559

ATHEN
ELEUTHEROUDAKIS UND BARTH
1915

Die Ebene von Argos ist eine kleine Welt für sich. Auf drei Seiten schliessen Bergketten sie ein, am wenigsten hoch im Norden, wo die Passwege nach Nemea und Korinth führen, steil aufragende Gipfel im Osten und vor Allem im Westen, wo über den argivischen Bergen im Hintergrunde die höchsten arkadischen Kuppen sich erheben. Kahle Felsberge sind es, steinig und waldlos; wo sich von den grauen Kalksteinwänden Blöcke gelöst haben, sieht man grosse rostbraune Wunden. Die Linien der Berge aber haben jenen wunderbaren harmonischen Rhythmus, der Griechenland eigentümlich ist, als hätte eine Meisterhand jeden Hügel und Gipfel liebevoll geformt und durchgearbeitet, bis er zu vollendeter Geltung käme.

Im Süden greift das Meer in einer breiten gerundeten Bucht in die Ebene ein. Aber damit auch hier der Abschluss nicht fehle, die Bucht wie ein Binnensee erscheine, legt sich als breiter Riegel ein Vorgebirge quer vor unsere Blicke. Es sind die letzten Ausläufer der östlichen Bergkette. Am Ende liegt, flach in die Bucht vorgestreckt, ein mässig hoher Fels, der noch den alten türkischen Namen Itsch-Kaleh (Innenfestung) führt, im Süden und Westen ganz steil ins Meer abfällt, nur im Norden der modernen Stadt Nauplia eine schmale Strandfläche bietet. Auf seiner Kuppe trägt er über den Mauerresten[1] des hellenischen Nauplia die zerfallenden Befestigungen venezianischer Zeit, welche einst auch das Gebiet der modernen Stadt einschlossen. An den wenigen verschonten Stücken droht noch in marmornem Relief der Löwe von S. Marco.

Ein flacher Sattel führt vom Itsch-Kaleh zum sehr

[1] Es sind mächtige Blöcke, in polygonaler Fugung sehr sorgsam geschichtet (VI/V. Jahrhundert v. Chr.).

viel höher ragenden Felsenberg des Palamidi, dessen Gipfel ebenfalls eine venezianische Festung krönt. Heute bildet sie eines der gefürchtetsten Gefängnisse von Griechenland; im Zickzack steigt auf vielen hundert Stufen der Leidensweg zu ihr hinauf.

Im Osten schliessen sich an den Palamidi mehrere niedrigere, gerundete Höhen. An einer der letzten klettern die buntgetünchten Häuser des Vorstadtdorfes Pronoia (Prónia) empor; mit seiner Kirche unterhalb des Felsgipfels, zwischen Oelbäumen und Cypressen, gleicht es den Hintergründen italienischer Bilder der Frührenaissance.

Die ganze Bergkette aber ähnelt einem mächtigen Drachen, der hier am Eingang der Argolis Wache hält, den schmalen Kopf flach aufs Meer vorgestreckt. Das kleine Felseneinland Burzi, im Hafen von Nauplia, vollendet mit seinem venezianischen Fort das herrliche Bild.

Weit und flach dehnt sich die Ebene, jenseits der Bucht. Wo man sie nicht hat versumpfen oder verkommen lassen, ist sie fruchtbar — ἐρίβωλος, die grossschollige, könnte man sie mit homerischem Epitheton nennen. Kornfelder wechseln mit Weinreben und Olivenhainen, Tabak- und Artischokenpflanzungen. Gruppen von Cypressen, Reihen von Pappeln beleben die Landschaft. Zwischen Hecken von Weissdorn oder von blaugrauen Agaven ziehen sich die Feldwege von Dorf zu Dorf. Die Häuser, aus Lehmziegeln und Holzbalken auf steinernem Sockel erbaut, die Hoftore mit ihrem Holzdach sind noch ganz in der Tradition befangen, die hier vor mehr als drei Jahrtausenden die Architektur beherrschte. Sogar die Dornensträuche auf den Lehmmauern, die von diesen den Regen und die Eindringlinge abhalten sollen, kennt schon Homer[1].

Auf den grossen Strassen ist fast stets ein reges Leben. Bauern und Bäuerinnen in malerischer Tracht ziehen vorbei, zu Fuss, zu Pferd oder auf Susten, den hohen zweirädrigen

[1] Odyssee XIV 5 ff. hat Eumaios die Hofmauer seines Gehöftes mit Dorngesträuch versehen (ἑθρίγωσεν ἀχέρδῳ).

buntbemalten Karren, die den sicilischen gleichen. Und auf ungesatteltem Gaul sprengt ein Junge daher, wie vor Jahrtausenden die Epheben des rossenährenden Argos[1], ganz weit vorne sitzend, mit seinem Tier so sicher verbunden wie die Jünglinge des Parthenonfrieses. Nur deren Schönheit erreicht der Reiter nicht, noch weniger das arme Ross.

Glühend lastet der Hochsommer auf dem Lande. Nur wenige Fettpflanzen ertragen ihn, und die Cypressen behalten ihr dunkles Grün, die Oelbäume ihr Silbergrau; sonst ist Alles goldgelb und braun versengt, die Natur ruht in der Sommerglut wie bei uns unter der Schneedecke. Der Spätherbst, die ersten Novemberregen, bringen das Erwachen. Da regen sich überall die kleinen grünen Halme, wie Schwertspitzen schiessen die Blätter des Asphodelos aus der Erde auf, in ihrem Kranz weissgeäderter Blätter blühen die ersten Cyclamen. Schon um Weihnachten bedeckt ein grüner Teppich die Erde, der Asphodelos erhebt seine Candelaber, auf denen sich die rosigweissen Blüten öffnen. Büsche einer riesigen Wolfsmilchart ragen wie grosse Sträusse zwischen den Felsen auf. Einige kühne Obstbäume stehen schon in Blüte, im jungen Korn öffnen sich die ersten Anemonen, in den feuchten Strassengräben breitet der Akanthos seine zackigen, stacheligen Fächer aus. Die jungen Eidechsen liegen auf den sonnigen Felsen, die Zugvögel rasten auf der Reise aus Afrika nach dem Norden. Ein Vorfrühling ist gekommen, er führt ohne merklichen Uebergang zu dem wirklichen Frühling, mit seinen blühenden Bäumen und Dornenhecken, seinem blutroten Mohn. Zu Ostern stehen die Felder schon hoch, in dem bunten Blumenteppich der Wiesen sieht man kaum mehr den grünen Grund des Grases, Disteln und Thymian blühen auf den felsigen Abhängen zwischen Asphodelos und Königskerzen. Im Juni stehen die Reben in vollstem Grün, ihre Blüten duften weithin; das reife Getreide fällt, auf den steingepflasterten Tennen treiben die Bauern Pferde und Rinder über die goldene Frucht, wie vor Jahrtausenden.

[1] Ἄργος ἱππόβοτον: Homer Odyss. III 263 und sonst oft.

Dann legt wieder der Sommer seine glühende Stille über das Land. Hier ist der Mensch nur eine Kleinigkeit in dem grossen Kreislauf der Natur, heute noch wie im fernsten Altertum.

Von den Bergketten, welche die Argolis einschliessen, lösen sich mehrfach geringere Höhen und treten in die Ebene vor. Im nordöstlichen Winkel sind es die Hügel, auf und zwischen denen Mykenai liegt, abseits und versteckt, gleichsam im Hinterhalt. Nicht weit von Mykenai erhebt sich im Südosten ein flacher Hügel, der im II. Jahrtausend einen namenlosen mykenischen Herrensitz trug, im I. Jahrtausend das berühmte Heiligtum der Hera von Argos. Noch weiter südöstlich ragt die hohe Akropolis von Mideia auf; ihr gegenüber liegt Argos, am Westrande der Ebene. Zu Füssen seiner steilen felsigen Burg, der Larisa, die eine mittelalterliche Festung krönt, dehnte sich seit dem II. Jahrtausend v. Chr. die Stadt, teils in der Ebene, teils auf dem schildähnlich gewölbten Hügel der Aspis. Noch weiter südlich aber, auf der Ostseite der Bucht von Nauplia, ragen aus der Ebene zwei mittelhohe Berge; der gerundete südliche trägt ein kleines Kloster, der steile Kegel im Norden eine Capelle, beide dem Propheten Elias geweiht. Kaum einen Kilometer westlich von letzterem aber erhebt sich ein ganz kleiner niedriger Hügel, der zunächst den Herankommenden etwas enttäuscht: denn ein unscheinbarer, wüster Trümmerhaufen scheint auf den ersten Blick das berühmte Tiryns.

Der Hügel von Tiryns bestand ursprünglich aus einem schmalen, nach den Seiten mässig abfallenden Felsenrücken, der von Norden nach Süden allmälig ansteigt. Auf der kleineren südlichen Hälfte liegen jetzt die Ruinen der Oberburg, auf der viel umfangreicheren nördlichen die Unterburg. Die ursprüngliche Gestalt des Hügels ist durch allmälig anwachsenden Schutt und durch planmässige Aufschüttungen und Planierungen sehr stark verändert; doch liessen unsere Tiefgrabungen sie noch in ihren Grundzügen

erkennen. Durch sie können wir auch Art und Zeit der ersten Ansiedlungen an dieser Stätte näher bestimmen.

Wohl zu Anfang des II. Jahrtausends vor Chr. (vgl. den Excurs S. 35) sind die ältesten Häuser eines umfangreichen Dorfes auf dem ganzen Bereich des Hügels errichtet worden. Es waren rechteckige, runde und ovale Bauten, auf steinernem Sockel erhob sich ein Oberbau aus Lehm und Zweigen oder Balken. Hier wie an anderen prähistorischen Stätten in Griechenland haben die neuesten Ausgrabungen die früher gern geglaubte Hypothese entkräftet, daß der Rundbau die älteste Hausform sei. Diese einfachen Hütten sind naturgemäss leicht zerstört und oft wieder aufgebaut worden. Mindestens drei solcher Wohnschichten lassen sich in Tiryns an den verschiedensten Stellen nachweisen. Auf der Unterburg ist ein Teil dieser ältesten Ansiedelungen noch sichtbar, sonst mussten sie wieder zugeschüttet werden, um die Palastruinen zu erhalten. Leider hat dieses Schicksal auch die bei weitem bedeutendste Anlage ereilt, die wir überhaupt aus vormykenischer Zeit in Griechenland besitzen: einen mächtigen Rundbau von fast 28 Meter Durchmesser, der bedauerlicher Weise gerade unter den vornehmsten Räumen des Palastes liegt, daher nur zum Teile ausgegraben werden konnte, und dann wieder zugedeckt werden musste (s. die Pläne Tafel I und Abb. 1). Auf steinernem Fundament erhoben sich zwei concentrische Kreismauern aus Lehmziegeln, die äussere durch Streben aus Lehmziegeln auf zungenförmigen Steinsockeln gestützt. Von dem Dache sind Schieferplatten und flache Thonziegel (die ältesten bisher bekannten gebrannten Ziegel) erhalten; aber die innere Einrichtung und die Verwendung des ganzen Baues bleiben unsicher. Am ehesten wird man darin wohl das älteste Herrenhaus von Tiryns erkennen dürfen.

Von dem einfachen Hausrat dieser Periode besitzen wir zahlreiche Reste. Charakteristisch sind die Thongefässe, teils einfarbige glatt polierte, teils mit einer primitiven Firnisfarbe — dem sogenannten Urfirnis — überzogene. Von den eingepressten Verzierungen der grossen Vorratsgefässe

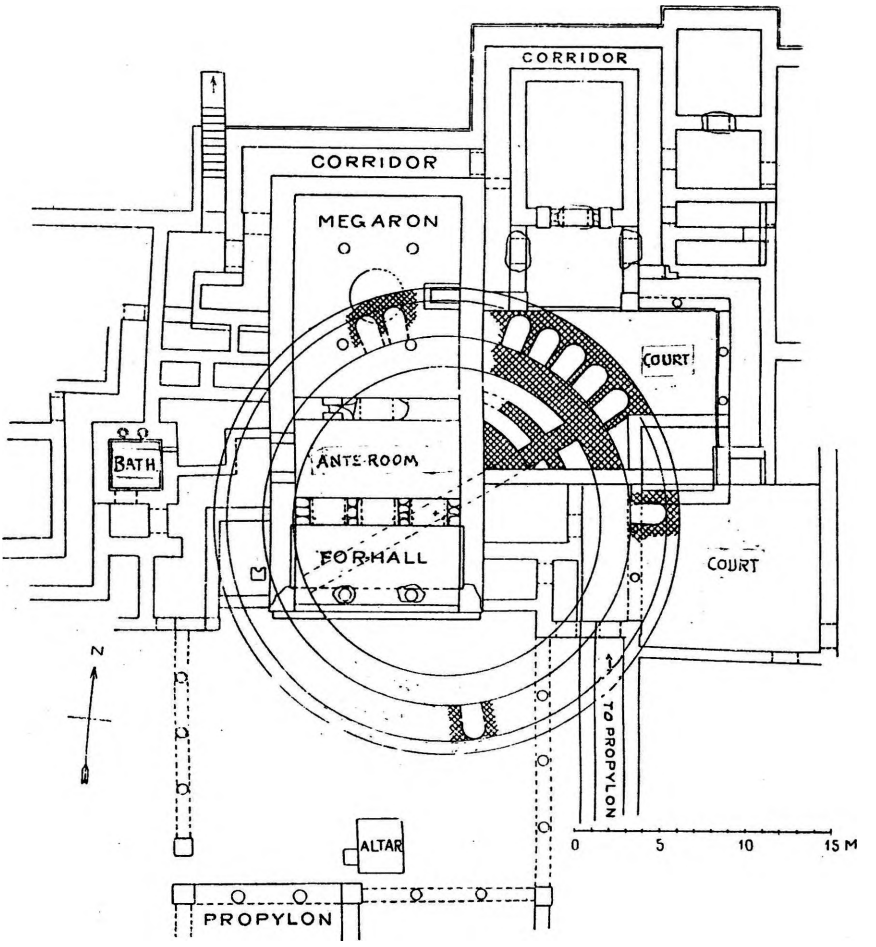

Abb. 1. Haupträume des Palastes und Reste des vormykenischen Rundbaues.

(Pithoi) und von den typischen Formen der Schalen und Kannen geben Abb. 2—4 eine Vorstellung. Metall ist in dieser Zeit zwar schon bekannt, aber sehr kostbar und selten.

Von der Ausdehnung dieser ältesten Ansiedelung und von der Art ihrer Befestigung können wir uns noch kein klares Bild machen. Eine durchgreifende Umgestaltung hat dann der Hügel etwa in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts v. Chr. erfahren. Denn in diese Zeit, die Periode der Schachtgräber von Mykenai, fällt in Tiryns die An-

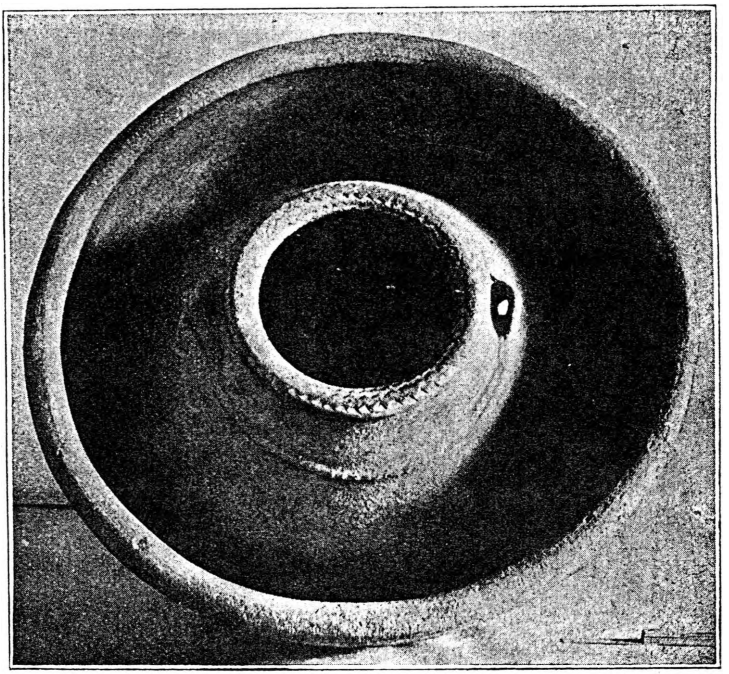

Abb. 2. Grosses Vorratsgefäss. Museum in Nauplia.

lage der älteren ‚mykenischen' Burg mit ihrem Palaste. Man verzichtete dabei auf die ganze Unterburg, die wie es scheint damals unbewohnt und unbefestigt blieb, und beschränkte sich darauf, die obere, südliche Kuppe des Hügels mit einer festen Mauer zu umgeben, deren Verlauf zum grössten Teile noch sichtbar ist (s. den Plan). Mit ihren mächtigen Blöcken und ihren schön gefugten, vorspringen-

den Ecken unterscheidet sie sich durchaus von den bescheidenen Mäuerchen der älteren Zeit. Hier zeigt sich schon der Sinn für das Monumentale, Riesenhafte, die Freude an colossalen Massen, welche den grimmigen ‚my-

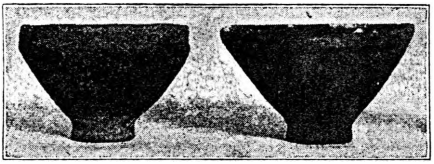

Abb. 3. Schalen mit Urfirnis-Bemalung.

kenischen' Burgen auf dem Festlande eigentümlich ist, ganz im Gegensatz zu den prunkvollen, unbewehrten Palästen und den offenen Städten der gleichen Periode auf Kreta.

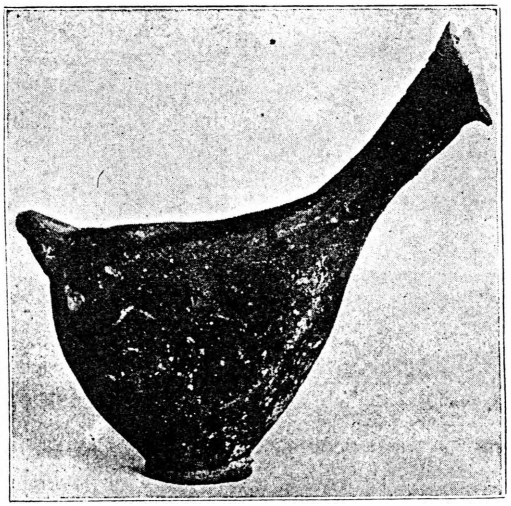

Abb. 4. Kanne mit Urfirnis-Ueberzug.

Die Blöcke sind nur wenig bearbeitet, unregelmässige Vorsprünge weggemeisselt, die Zwischenräume der grossen Blöcke mit kleineren Steinen gefüllt und mit feinem, hellgelbem Lehm verstrichen. Man kann dies alles am besten

an dem grossen Eingangstor im Südosten der Burg, unter dem Propylon des jüngeren Palastes, erkennen (Nr. 17 auf dem Plane Taf. I). In seiner wuchtigen Schlichtheit wirkt es sehr monumental. Von einer Tür ist keine Spur vorhanden. Es war der Zugang zur Burg, nicht der Eingang in den Palast. Dass aber im Inneren dieser engen Burg ein vornehmes Herrenhaus stand, davon zeugen Reste reicher Wandgemälde[1] und die wenigen Mauerzüge, die wir ohne Schädigung des jüngeren Palastes ausgraben konnten: sie beweisen dass dieser ältere Bau von jenem in der Anlage ganz verschieden ist; während man in Kreta beim Bau der jüngeren Paläste grosse Teile der älteren wieder zu verwenden, ja den Grundplan in seinen Hauptlinien beizubehalten pflegte, hat man in Tiryns die Ruinen des ersten Herrenhauses zugeschüttet und darüber einen völlig neuen Bau errichtet.

Es war eine grossartige Neuschöpfung. Die Fesseln der alten Anlage wurden gesprengt, die ganze frühere Burg nun vom Palaste des Fürsten eingenommen, dessen Aussenwände grossenteils auf den alten Burgmauern standen. Dafür wurde nun in weitem Abstande ein ungleich mächtigerer Festungsring um jene gelegt, sehr viel tiefer an den Abhängen des Burghügels; seine Mauern mussten daher bedeutend höher und stärker sein. Er umfasste auch die ganze Unterburg und bildet mit seinen riesigen Blöcken eines der grossartigsten Werke der mykenischen Kultur, das wohl im XIV.—XIII. Jahrhundert v. Chr. entstand[2].

Der Hauptaufgang zur Burg liegt im Osten, etwa in der Linie der höchsten Erhebung des Hügels. Eine breite Rampe führt von Norden an der Mauer empor, überragt

---

[1] Jetzt in Athen; Rodenwaldt, Tiryns II 5-65, Taf. I-VII. Aus ihnen und aus den zahlreichen Scherben schöner altmykenischer Vasen mit glänzender Firnismalerei, wie sie in den Schachtgräbern von Mykenai vorkommen, ergibt sich die Datierung der älteren Burg von Tiryns.

[2] Zur Datierung dienen vor Allem die in der Baugrube der Mauern gefundenen Scherben, unter denen Ältermykenisches ganz fehlt.

von einem mächtigen Turme, der die Angreifer bedrohte. Wie bei griechischen Festungen klassischer Zeit musste der Feind den Verteidigern die unbewehrte rechte Seite bieten, während der linke Arm den Schild trug.

Die Rampe mündet auf ein breites, durch keine Tür verschlossenes Tor, das neben jenem Turme durch die Burgmauer führt. Ein weiter, in seiner einfachen Grösse höchst eindrucksvoller Gang empfängt den Eintretenden. Rechts führt er zur Unterburg hinab, einer grossen ebenen Fläche, die dadurch entstand, dass der ganze Hügel von der mächtigen Festungsmauer eingefasst und innerhalb dieser aufgeschüttet und planiert wurde. So verschwanden die alten vormykenischen Häuserreste. In mykenischer Zeit aber wurde nur im Westen, dicht an der Festungsmauer, ein grosses und vornehmes Haus erbaut, das noch nicht ganz ausgegraben, nach den Vasenfunden jedenfalls jungmykenisch ist. Im übrigen blieb der ganze weite Raum leer, eine Zufluchtsburg für die umwohnende Bevölkerung. Am südlichen Ende der Unterburg führt eine spitzbogig gewölbte Pforte durch die westliche Mauer, ihr entsprach wahrscheinlich einst eine ähnliche im Osten. Daneben sind auf beiden Seiten mehrere spitzbogige Nischen in der Mauer ausgespart, wohl für Wachtposten bestimmt. Sie sind alle eingestürzt, bis auf eine in dem breiten Aufgangsweg. Dieser führt jenseits des grossen Rampenturms in leichter Steigung zum Eingangstor der Oberburg, einem mächtigen Portal, aus schön behauenen und geglätteten, riesigen Brecciablöcken. In der Schwelle sieht man die Angellöcher für die grossen Flügeltüren, in den beiden Türpfosten die Löcher für eine dicke Riegelstange, mit der man die Türe verschloss. Ueber diesem Loche ist die obere Hälfte des linken (östlichen) Pfostens abgebrochen, und auch der Türsturz fehlt. Wir werden ihn uns ähnlich zu denken haben wie den des Löwentors von Mykenai. Aber während bei diesem die Wagengeleise auf der Schwelle klar sichtbar sind, war das tirynther Tor offenbar nur Fussgängern zugänglich. Es führte eben nicht in die Burg, sondern in des Fürsten Palast.

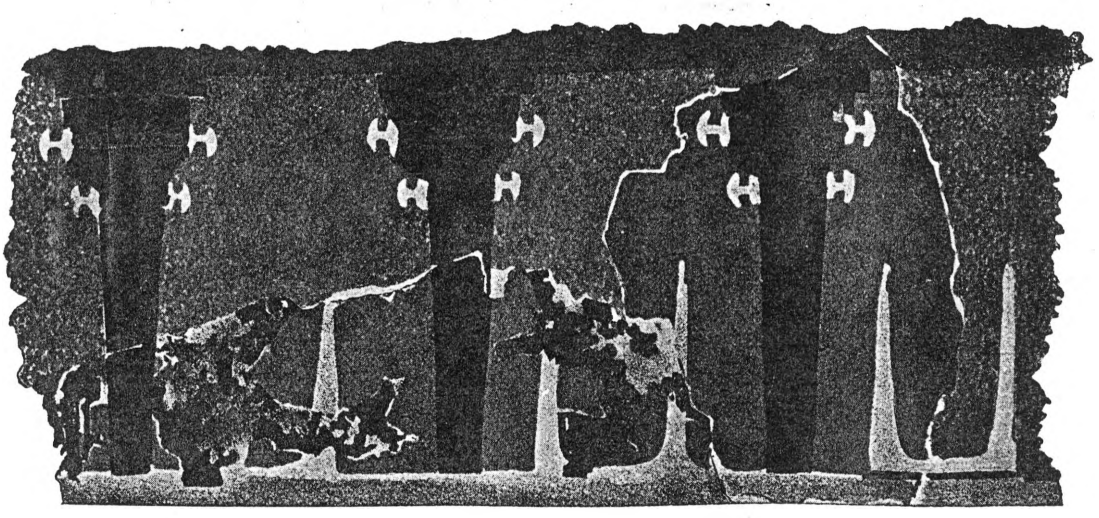

Abb. 5. Wandgemälde von Knossos.

Jenseits des Tores führt der Weg über einen grossen gedeckten Ablaufcanal, der den ganzen Palast durchzieht, zu einem Vorplatz hinan. Oestlich war er einst von einer Halle begrenzt, die einen schönen Blick auf die Ebene und die Berge dahinter gewährte. Säulen und Dach des luftigen Baues bestanden aus Holz, wir können uns ihre Gestalt nach Darstellungen auf Fresken ergänzen (Abb. 5)[1]; an Ort und Stelle sind nur noch die steinernen Säulenbasen erhalten.

Die Halle steht auf einer Art von Bastion, zu der sich hier die Burgmauer verbreitert. Sie birgt eine der Galerien, die Tiryns berühmt gemacht haben. Auf einem von uns ergänzten Stufenweg steigt man zu ihrem nach Süden gerichteten Eingang hinab. Es ist ein hoher Gang, aus mächtigen Blöcken in Spitzbogen gefügt, ungeschlacht und kraftvoll, wie für die Ewigkeit gebaut. Jahrhunderte lang hat diese verlassene Galerie als Schafstall gedient, und viele Generationen wolliger Leiber haben einen Streifen an den kyklopischen Blöcken so glatt gerieben, als wären sie aufs kunstvollste poliert. Verschüttet waren dagegen die sechs Kammern, die sich östlich auf den Gang öffneten; sie sind erst zum Teil ausgegraben. Einst waren sie nach aussen durch Mauern abgeschlossen, gewiß mit kleinen Luken oder Schiessscharten versehen. Jetzt sieht man über die eingestürzten Trümmer frei ins Land hinaus. Aus dem Mittelgang aber bietet sich, von dem dunklen Spitzbogen des Eingangs umrahmt, ein herrliches Bild: im Vordergrunde die Baumgruppen der Ackerbauschule, die aus König Otto's Zeit stammt, dahinter Palamidi und Itsch-Kaleh und ein Winkel der blauen Bucht.

Der Zweck dieser ganzen mächtigen Galerie, sowie der entsprechenden im Süden der Burg (s. unten S. 18), ist wohl ein doppelter gewesen. In Friedenszeiten waren es sichere, kühle Kellerräume für die Vorräte der Fürsten, etwa den Magazinen kretischer Paläste vergleichbar. Nahte der Feind

---

[1] Von einem Wandgemälde von Knossos, nach Evans, British School Annual X Taf. 1.

— und die Feinde scheinen nach der ganzen Anlage der Burg vornehmlich von Süden, vom Meere, gedroht zu haben — so boten die Schiessscharten in den Aussenmauern einen guten, versteckten Auslug und Gelegenheit zu verheerenden Pfeilschüssen aus sicherer Deckung, ehe die Angreifer an den beiden Galerien vorbei zur Aufgangsrampe gelangen konnten.

Die Bauart der ganzen Festungsanlage macht einen altertümlichen, kyklopischen Eindruck; aber entgegen früheren Annahmen lässt sich jetzt beweisen, dass diese riesenhaften Mauern, hier wie in Mykenai, erst der jüngeren Bauperiode angehören, in Mykenai wohl im XV., in Tiryns kaum vor dem XIV. Jahrhundert entstanden sind.

Kehren wir zum Vorplatz zurück. Er gibt jetzt einen falschen Eindruck, weil zu gleicher Zeit die alte Burgmauer mit ihrem breiten Eingang und die späteren Bauten sichtbar sind. Als jene angelegt wurden, stand natürlich die Bastion mit ihrer Galerie nicht, sondern der Fels fiel vor dem alten Tore ziemlich steil zur Ebene ab. Als man den neuen Festungsring anlegte, wurden, wie immer, Mauern und Bastion auf den Felsen gegründet; aber der ganze freie Raum im Innern musste nun aufgefüllt werden. So verschwanden die alte Burgmauer mit ihrem Tor und die Gebäude dahinter unter einer hohen Erdschicht, die wir erst wieder zum Teil beseitigt haben. Der so entstandene Vorplatz war im Osten von der Halle begrenzt, welche die Bastion krönte. Im Süden sind die alten Anlagen hier längst zerstört: Stufen müssen einst zur Galerie hinabgeführt haben. Im Norden schliesst sich an den Burgaufgang die Aussenmauer des jüngeren Palastes, und diese lief auf der alten Burgmauer nach Süden, unterbrochen von einem grossen P r o p y l o n, das genau über dem alten Burgtore stand. Die Palastmauer ist grösstenteils zerstört, denn da sie keine Festungsmauer mehr war, nur die Aussenwand einer Behausung, bestand sie nicht aus grossen Blöcken, sondern aus Lehmziegeln und Bruchsteinen. Nur kleine Reste sind davon erhalten, hart gebrannt und viel-

fach gerötet durch die grosse Feuersbrunst, die den Palast von Tiryns zerstört hat[1].

Höchst interessant ist das Propylon, durchaus kein Festungstor mehr, sondern ein mit Säulen geschmückter, festlicher Eingang, der Gäste willkommen hiess, statt gegen Feinde zu sichern. Die Mittelwand enthielt die breite Tür, deren Schwelle noch an ihrer Stelle liegt, durch eine Steinpackung im älteren Torweg unterstützt. Vor und hinter dieser Wand standen auf steinernen Basen je zwei grosse hölzerne Säulen. Sie hatten zunächst den praktischen Zweck, die breite Spannung des Torwegs zu verringern, als Auflager für die Deckbalken des Daches zu dienen. Zugleich aber boten sie, mit ihren gewiss bemalten oder eingelegten Schäften und Capitellen (vgl. dazu Abb. 5), den schönsten Schmuck dieses fürstlichen Tores. Die Enden (Anten) der seitlichen Gewände haben schöne Eckquadern aus grauem Kalkstein. Sie zeigen deutlich die Spuren der Säge, mit der die Steine hergerichtet wurden, und auf ihrer Oberfläche runde Zapfenlöcher[2] für die hölzerne Verkleidung der Lehmwände. Diese Verkleidung diente zugleich der Festigkeit und dem Schmucke, wie denn die ganze Gestalt solcher Tore ursprünglich rein technischen Bedürfnissen entspringt. Man sieht heute noch, in der Argolis und sonst in Griechenland, sehr zahlreiche hölzerne Hoftore in Lehmziegelmauern, durch ein Satteldach vor Unwetter geschützt. Um seitliche Regenstürme möglichst abzuhalten, wird das Satteldach immer breiter, bis es beiderseits durch Pfosten ge-

---

[1] Diese hart gebrannten Lehmziegel erwecken den Schein von Mörtelmauern, die in mykenischer und klassisch griechischer Zeit unbekannt waren. Sie haben kurz nach Schliemanns Ausgrabungen bei Manchen die unsinnige Vorstellung erzeugt, dass diese Ruinen aus dem Mittelalter stammten.

[2] Diese Steinsägen waren lange, leicht geschwungene Bronzebänder, die in nassem Sande liefen. Ebenso wurden die Zapfenlöcher durch rasche Drehung eines Rohres in feuchtem Sande erzeugt. An dem nordwestlichen Antenblock des Propylon kann man Beides besonders gut beobachten: die geschwungenen Sägelinien auf den Seiten, eine Fehlbohrung mit abgebrochenem innerem Zapfen auf der Oberfläche.

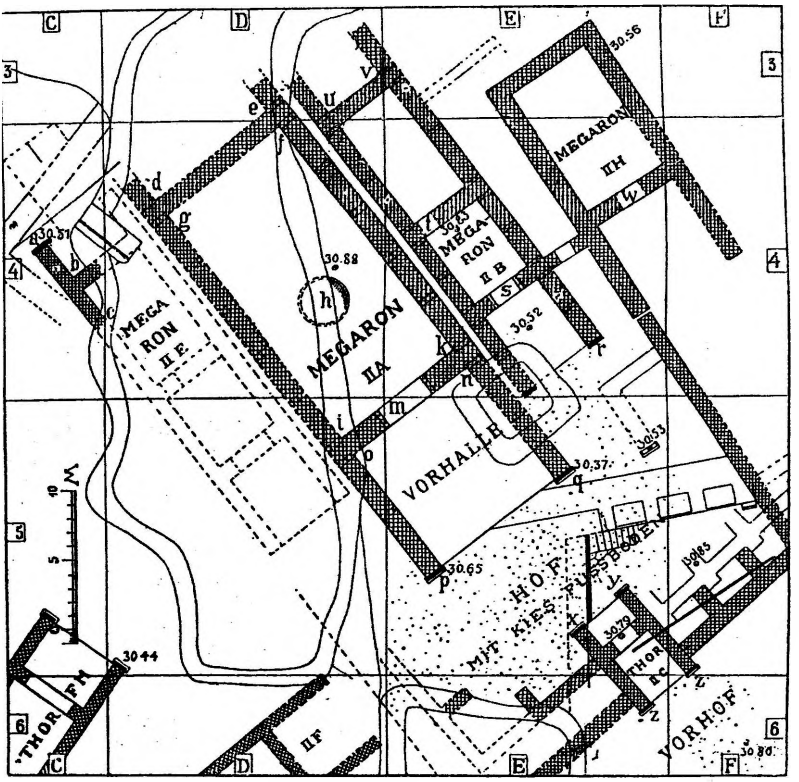

Abb. 6. Propylon, Hof und Megara in Troja.

stützt werden muss. So entsteht, ganz von selbst, die Torform, die Dörpfeld schon zu Anfang des II. Jahrtausends in Troja nachgewiesen hat (Abb. 6)[1], die hier in Tiryns im XIV. Jahrhundert zu hoher Schönheit ausgebildet ist, um endlich ihre Vollendung zu erreichen in dem herrlichsten antiken Torbau, den athenischen Propyläen.

Wie diese ist auch unser Propylon in Tiryns ein Hoftor, nicht eigentlich ein Bestandteil des Palastbaues selbst. In diesen führt aus der nördlichen Innenwand des Pro-

[1] Nach Dörpfeld, Troja und Ilion I 81 Abb. 23. Vgl. ebenda S. 73 ff.

pylon ein langer Corridor, eine Art Gesindezugang, während der vornehme Weg durch die grosse Mitteltür in den äusseren Palasthof sich öffnet. Gang, Propylon und Hof waren mit einem festen Estrich aus Kieseln und Kalk gepflastert, der zum grossen Teil noch erhalten ist. Der Hof ist im Norden von der Aussenwand des eigentlichen Palastes begrenzt, im Osten von Propylon und Hofmauer; im Westen ist sein Abschluss zerstört, im Süden liegen eine Reihe von Zimmern, Kellern und Gängen, deren Bestimmung im Einzelnen unklar bleibt. Es sind wohl Wirtschaftsräume oder Wohnungen für das Gesinde. An mehreren Stellen erscheinen viereckige Abflussschächte für die sorgsame Canalisation, die Hof und Palast durchzieht. Im Süden ist auch hier die Burgmauer zu einer Bastion verbreitert, die eine zweite Galerie mit fünf nach Süden gerichteten Kammern birgt. Auf einer Treppe in der Mauerdicke steigt man zu ihr hinab. Sie ist weniger gut erhalten als die Ostgalerie. Doch hat sie in ihrer östlichen Schmalwand noch ein spitzbogiges Fenster bewahrt. Wenn man dessen sich stark verengende Gewände bis zur Aussenkante der jetzt zerstörten Mauer ergänzt, ergibt sich eine ganz schmale Luke, für Späher oder Schützen gerade geeignet.

Wir steigen wieder zum grossen Hofe hinauf. Die Mauer, welche seine Nordseite abschliesst, ist im Westen unterbrochen durch ein Propylon, das kleiner als jenes erste Prachttor ist, aber ihm in der Anlage durchaus gleicht. Es führt in einen zweiten, kleineren Hof, der nun erst ganz zum Palast gehört (oben Abb. 1). Er ist rechteckig (15,75 × 20,25 m.), auf drei Seiten von Säulenhallen umgeben, deren steinerne Basen noch zumeist an ihrem Platze liegen. Die Westhalle war wohl nach aussen wie nach innen offen, sie bildete dann eine Loggia, mit herrlicher Aussicht auf die Ebene und das Meer. Der ganze Hof muss in seiner gehegten Abgeschlossenheit den Peristylen vornehmer griechischer und römischer Häuser geglichen haben. Doch umschloss er kaum, wie so viele von diesen und die kleinen Höfe der modernen Häuser auf griechischen Inseln, ein Gärtchen:

denn es können höchstens Topfpflanzen dort gestanden haben, da der wohl erhaltene Estrich noch heute den ganzen Boden bedeckt[1]. Rechts vom Propylon steht, der Spende des Eintretenden bereit, der Hausaltar, oder vielmehr sein Kern, aus Porosblöcken sorgsam gefügt. Die hohle Mitte blieb für Weihegüsse offen, aussen war der Altar gewiss mit bemaltem Stuck verkleidet, wie der entsprechende in Mykenai[2], und die auf Fresken dargestellten. Genau so hat man Altäre auch in den Vorhöfen kretischer Paläste errichtet[3].

Die Nordseite des Hofes nahm die eigentliche Palastfassade ein, vor allem ihr vornehmster Teil, die Front des Megaron. So hat man mit einem homerischen Worte den grossen Hauptsaal des Palastes mit seinen Vorräumen genannt. Von dem breiten, an seiner Stirne gewiss reich geschmückten Bau ist nur der Sockel erhalten[4]. Zwei flache Stufen aus rotem Stein führten in eine breite Vorhalle, deren Decke, zwischen den steinernen Anten, von zwei Holzsäulen getragen war. Längs den beiden Seitenwänden dieser Vorhalle lief ein breiter Sockelfries (oder eine Bank) aus kretischem Alabaster, mit einem Muster vielblättriger liegender Palmetten in flachem Relief geschmückt. Eingelegte blaue Glaspasten beleben den weissen Stein; der prächtige Schmuck erinnert an den Kyanosfries, den Odysseus im Palaste des Alkinoos bewunderte[5]. Darüber war die Wand gewiss mit Fresken geschmückt (s. S. 24).

---

[1] Eine Reihe unregelmässiger Löcher im Estrich sind nicht antik, sie stammen wohl von Tastungen Schliemanns her. Dagegen gehört ein grösseres Abflussloch, das in den grossen Canal führt, zur ursprünglichen Anlage.

[2] Für den mykenischen Altar vgl. Tsuntas, Πρακτικά 1886, Taf. 5; Perrot-Chipiez, Histoire de l'Art VI 555, Taf. 13; Altäre auf Fresken: Monumenti antichi dei Lincei XIII Taf. 10; Evans, Journal of the Institute of British Architects XVIII 1911, 289.

[3] Knossos: British School Annual VI 9. Phaistos: Monumenti antichi dei Lincei XII Taf. 3. XIV Taf. 29. 31.

[4] Die Wände bestanden aus Lehm und Bruchsteinen mit verstärkenden Holzbalken. Sie waren gewiss mit Stuck überzogen und bemalt.

[5] Odyssee VII 87; κύανος=blaues Glas oder Schmelz. Die arg zerstörten Friesplatten von Tiryns sind jetzt im Athener Nationalmuseum. Un-

Die Rückwand der Vorhalle ist fast ganz in drei breite Türen aufgelöst: sie führen in ein kleines Vorzimmer, das durch eine noch breitere Tür mit dem Hauptsaal in Verbindung steht. Seine Abmessungen (11,80 × 9,80 m.) übertreffen alle sonst bekannten mykenischen Innenräume und stehen stattlichen modernen Sälen nicht nach. Diese Weiträumigkeit kommt heute nicht mehr zur vollen Geltung, weil einerseits von den Lehmmauern des tirynthischen Palastes nur die steinernen Sockel aufrecht stehen, anderseits mitten durch das ganze Megaron die viel geringeren Mauern eines altgriechischen Tempels laufen (S. 32, Abb. 13).

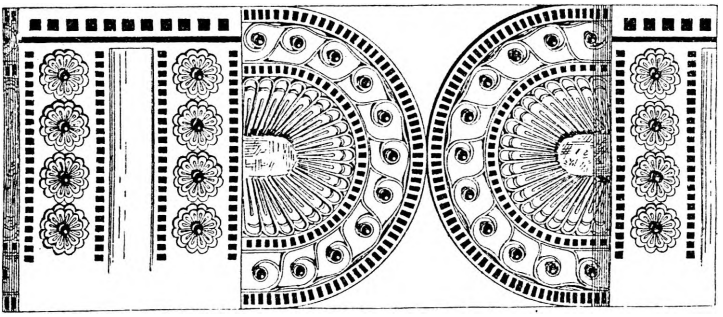

Abb. 7. Alabaster-Fries mit blauen Glaspasten.

Einen so grossen Raum einzudecken war ein sehr schwieriges Problem. Es ist gelöst durch vier Säulen in der Mitte des Saales, deren Basen erhalten sind. Sie umgaben den — jetzt zerstörten — runden Herd und trugen das Dach, durch dessen Luken — vielleicht durch einen erhöhten Mittelbau — der Rauch des Herdfeuers abzog. Im Uebrigen sind für alle diese Bauten, auf dem Festlande wie in Kreta, flache Erddächer anzunehmen.

Die Fussböden dieser drei Räume waren über dem gewöhnlichen Kalkestrich mit einer feinen Stuckschicht be-

---

sere Abb. 7 nach Schliemann, Tiryns Taf. 4. Photographische Abbildung bei Noack, Griechische Architektur Taf. 15.

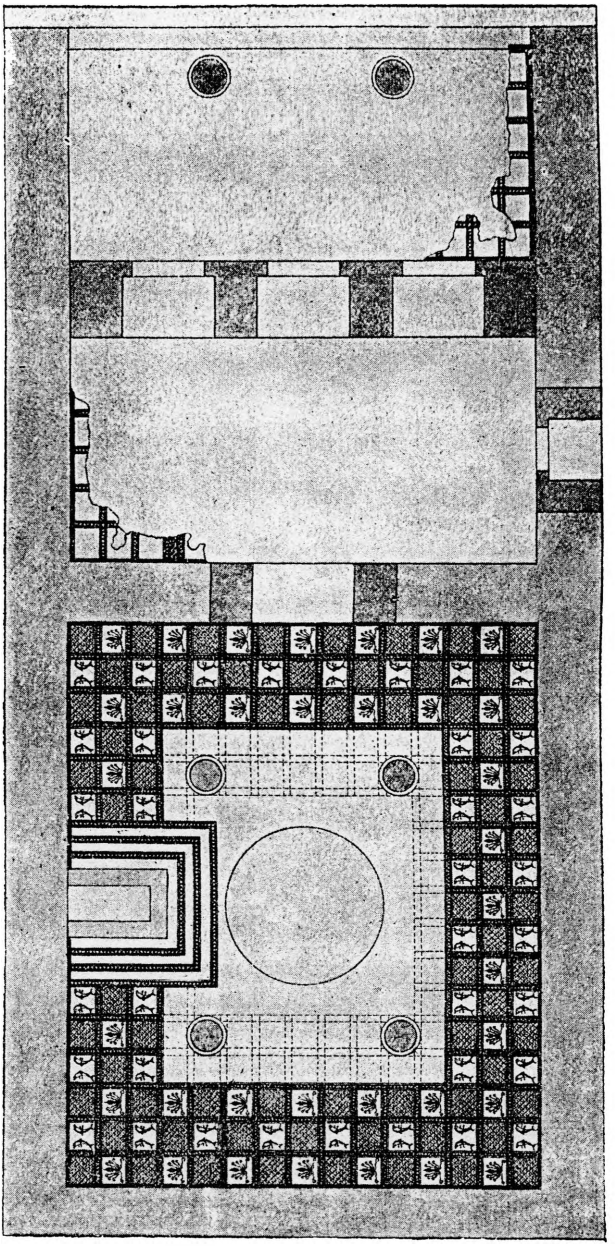

Abb. 8. Die Fussböden des Megaron und seiner Vorzimmer.

deckt, die in bunten Farben mit Mustern reich bemalt war (Abb. 8); offenbar sollten diese Malereien bunte Teppiche ersetzen, mit denen sonst Fussböden belegt wurden. Am prächtigsten ist naturgemäss die Verzierung des Hauptsaals gehalten, mit Paaren von Delphinen und Tintenfischen. Nur in der Mitte der Ostwand ist ein rechteckiger Raum freigelassen und mit decorativen Bändern eingerahmt. Nach kretischen Analogien darf man hier den Thron des Fürsten ergänzen, der aus kostbarem Holz oder Elfenbein bestanden haben mag.

So gewinnen wir auf einmal einen lebendigen Einblick in das Leben der Fürsten von Tiryns und in ihre Hofhaltung. Man kann sich die mächtigen Eindrücke vorstellen, die ein Gast oder ein fremder Gesandter damals hier empfing. Zunächst die riesenhafte Wucht der Festungswerke, die Rampe mit ihrem drohenden Turm, das Aussentor, der weite Aufgang zum zweiten Tor mit seinen mächtigen Türflügeln. Die Riesenmaasse schienen weit über Menschliches hinauszuragen. In der Halle des Vorplatzes genossen die Hofleute luftige Kühle, vor dem prächtigen Propylon hielten Soldaten Wache. Auf dem weiten äusseren Vorhof herrschte ein reges Treiben des Gesindes, der Boten und Gäste. Dann empfing den Fremden die vornehme Abgeschlossenheit des inneren Hofes; nach einer Spende an die Götter durchschritt er die Vorhalle, das Vorzimmer des Megaron, bis endlich die Türe des Thronsaales sich öffnete und er vor die Majestät des Fürsten selbst treten durfte. Die bunte Pracht der Wandgemälde, die reich verzierten Säulen, der schimmernde Teppich des bemalten Fussbodens boten dem thronenden Herrscher einen wahrhaft königlichen Rahmen. Noch heute, trotz aller Zerstörung, empfinden wir, wie meisterhaft vom Eingang der Burg bis ins Megaron hinein die prächtige Wirkung gesteigert, der Gast von Eindruck zu grösserem Eindruck geführt wurde.

Das Megaron mit seinen Vorräumen bildet innerhalb des Palastes gleichsam ein selbständiges Haus[1]: ausser mit dem Hofe steht es nur durch eine kleine Tür in der Westwand des Vorzimmers mit den anderen Räumen in Verbindung. Sie führt durch einen Gang in ein kleines Gelass: das Badezimmer. Sein Fussboden besteht aus einem einzigen gigantischen Block von grauem Kalkstein, auf dessen Rande Zapfenlöcher für die Holztäfelung der Wände erscheinen. Der Eingang lag im Süden, man konnte den Raum auch direkt vom Hofe aus erreichen, ohne den Megaronbau zu betreten. Eine thönerne Wanne wird hier wie in Kreta zum Bade gedient haben; durch eine Rinne an der Ostseite wurde das Wasser in einen kleinen Nebenraum gegossen, aus dem es dann direkt in den Hauptcanal und unter dem Hofe durch nach Osten abfloss[2]. Die Badeeinrichtung von Tiryns ist bisher auf dem Festlande die einzige: sie steht den kretischen ebenbürtig zur Seite.

Man konnte vom Megaron aus nur das Badezimmer direkt erreichen; um in die anderen Teile des Palastes zu gelangen, betrat man vom Hofe aus einen schmalen Gang, der in mehrfachen Absätzen hinter dem Megaron herum in einen kleineren Innenhof führte. Diesen begrenzten im Westen die Megaronwand, im Süden und Osten Mauern und eine kleine Säulenhalle, im Norden zwei Bauten, die in kleinerem Maassstabe und etwas anderer Einteilung, die Anlage des Hauptbaues wiederholen. Den westlichen hat man das Megaron der Frauen genannt, ohne zureichenden Grund: denn die mykenisch-kretischen Darstellungen, besonders die Wandgemälde, lehren uns vielmehr, wie gross die Rolle der Frau im Leben jener Zeit war, auch im öffentlichen und religiösen Leben, ganz im Gegensatz zur späteren griechischen Sitte. Wir haben gar

---

[1] Dieser Haustypus erscheint schon ein paar Jahrhunderte früher in Troja; dort standen aber solche einzelne Häuser ohne jede Verbindung in einem Hofe nebeneinander: Dörpfeld, Troja und Ilion I 81, danach unsere Abb. 6, oben S. 17.

[2] In denselben kleinen, gepflasterten Innenhof wird auch das Regenwasser von den benachbarten Dächern geleitet worden sein.

kein Recht, ein abgeschiedenes, beschränktes Dasein für die mykenischen Frauen anzunehmen.

Von diesem Innenhofe führt ein Gang in einen zweiten, der wiederum durch eine Säulenhalle mit dem grossen Megaronhofe verbunden wird, während nach Süden der schon oben (S. 17/18) erwähnte Corridor ins grosse Propylon führt. So sind in höchst geschickter Weise die einzelnen Teile des Palastes zwar in sich abgeschlossen, als selbständige Bauten aneinandergereiht, aber doch bequem unter sich und mit der Aussenwelt verbunden.

Bei der gründlichen Zerstörung, der sowohl der ältere wie der jüngere Palast von Tiryns zum Opfer fielen, ist es natürlich, dass von dem kostbaren Hausrat der Fürsten nichts gefunden wurde, ausser zahlreichen Vasenscherben. Aber wenigstens von dem reichen Freskenschmuck der Wände sind Tausende von Fragmenten erhalten, sie erlauben uns die bunte Pracht der Zimmer einigermassen vorzustellen[1]. Ein Raum, dessen Decoration sich in voller Höhe reconstruieren lässt — sie war, wie die der kretischen Paläste, z. B. des Thronsaales von Knossos, recht niedrig, nur 2,29 Meter hoch — war mit fast lebensgroßen Gestalten vornehmer Damen in der reichen und raffinierten kretisch-mykenischen Hoftracht geschmückt. In den anderen Zimmern beschränkte sich die Malerei auf breite horizontale Friese. Da finden wir wundervoll reiche Spiralbänder, oft mit Blüten in den Zwickeln (Abb. 9); Reihen von stilisierten Blüten, oder von grossen Schilden der typisch mykenischen Form, aus der sich wohl später der sogenannte boeotische Schild entwickelte[2]; Rudel schlanker Hirsche,

---

[1] Eine Reihe wichtiger Fragmente fanden Schliemann und Dörpfeld schon bei ihren ersten Ausgrabungen, die Hauptmasse aber 1909 Kurt Müller und Rodenwaldt: der letztere unternahm die ungemein mühsame Zusammensetzung und die mustergiltige Publication der Stücke: Tiryns II 1912: Die Fresken des Palastes (danach unsere Abbildungen).

[2] Die Schilde und die schönsten Blüten und Spiralen stammen vom älteren Palast. Sämtliche Gemälde jetzt im Athener National-Museum.

Sphingen mit reichem Brustschmuck; und vor allem sehr interessante figürliche Szenen: eine junge Akrobatin, die über einen mächtigen Stier voltigiert, ein offenbar an den kretisch-mykenischen Höfen sehr beliebtes gefahrvolles

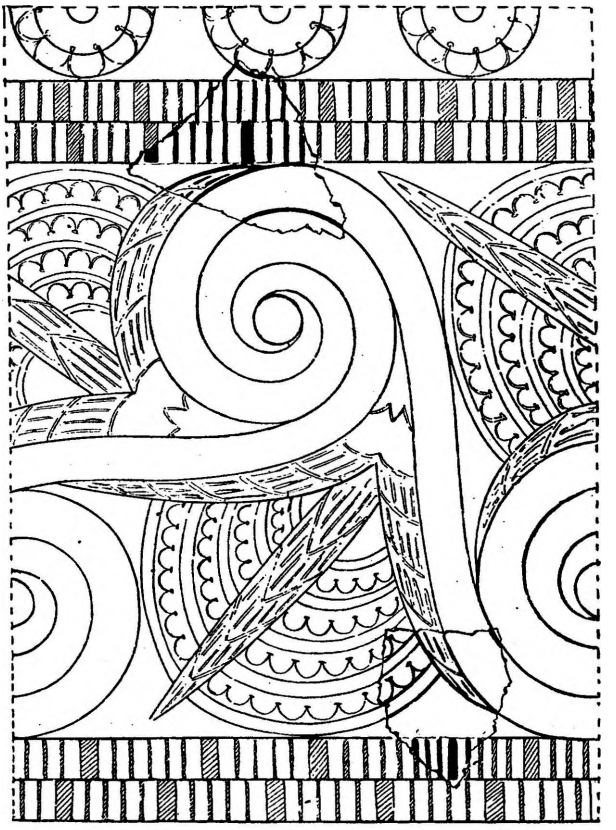

Abb. 9. Spiralmuster (Tiryns II 176, Abb. 75).

Spiel, das wir aus vielen Abbildungen kennen. Der wichtigste all' dieser Friese aber ist eine viele Meter lange Composition, die wohl nur im grossen Megaron Platz finden konnte: eine fürstliche Treibjagd, in der Hasen gehetzt, Eber von Hunden angefallen, von Jägern mit der

Saufeder angestochen (Abb. 10) oder in Netzen gefangen werden. Unter den Jägern befinden sich auch Frauen — eine höchst überraschende Parallele zur Teilnahme der Atalante an der erymanthischen Eberjagd — und hinter

Abb. 10. Eberjagd (Tiryns II Tafel XIII).

den Treibern, die mächtige Rüden an der Leine halten, kommen an den Enden des Bildes mehrere vornehme Damen hoch zu Wagen heran — zum Jagdfrühstück würden wir sagen. So lassen uns diese zertrümmerten Wand-

gemälde einen ganz unerwarteten Blick tun in das höfische Treiben dieser fernen Zeit.

Die Rückwand des Palastes stand, wie die östliche, direkt auf der Nordmauer der alten Burg. Ihre geschlossene Fläche war nur an der Westecke durch eine Pforte unterbrochen, von der eine flache Steintreppe zur sogenannten Mittelburg hinabführt. Diese selbst ist eine Schöpfung der jüngeren Palastperiode. In vormykenischer Zeit standen hier auf dem sanft ansteigenden Felsen dieselben einfachen Häuschen wie auf der Unterburg. Als im XVI. Jahrhundert die erste Festung entstand, scheint der ganze Hügel nach Norden hin unbebaut geblieben zu sein. Erst als der jüngere Palast erbaut wurde, hat man dieses nördlich anstossende Gebiet aufgefüllt, eingeebnet und durch eine mächtige Stützmauer, ohne Tor oder Treppe, von der Unterburg getrennt. Nun entstanden auf diesem künstlichen Plateau bescheidene Wirtschaftsräume, unter denen die Reste eines Töpferofens besonderes Interesse fordern. Es war keine feine königliche Manufactur, sondern eine Werkstatt für einfaches unbemaltes Gebrauchsgeschirr.

Von der Oberburg steigt, wie gesagt, eine Treppe herab; sie setzt sich fort in einem gepflasterten Weg, der in weitem Bogen durch die (hier zerstörte) Burgmauer hinausführte, bis an einen leeren, turmähnlichen Schacht, offenbar eine sogenannte Wolfsgrube, die durch eine hölzerne Zugbrücke gangbar gemacht wurde. Dann geht der Weg ausserhalb der eigentlichen Burg, aber durch eine starke vorgelegte Mauer in die Befestigung einbezogen, auf flachen, unregelmäßigen Stufen zur Ebene hinab und mündet hier ins Freie, gerade in der Richtung eines nahen Brunnens, wo heute noch die Umwohner ihr Wasser holen. So war der schlimmste Uebelstand des Burgfelsens, der Mangel einer Quelle, wenigstens einigermassen ausgeglichen. Dass man hier, an der Meerseite, besonders gefährlichen Angriffen ausgesetzt war, beweisen die enge Ausfallspforte und der besonders sorgsam versteckte und befestigte Aufgang zur Burg, mit seiner Wolfsgrube, die im gesamten antiken Festungsbau einzig dasteht.

Wir können die Geschichte des Burgfelsens von Tiryns während des II. Jahrtausends v. Chr. an der Hand der Ruinen leidlich gut verfolgen: In vormykenischer Zeit bedeckt ein grosses Dorf den ganzen Hügel, auf der höchsten Kuppe steht das runde Herrenhaus, für jene Zeit ein Bau von ungeahnter Grösse und Kunst. In frühmykenischer Zeit (XVI. Jahrhundert) wird eine feste, kleine Burg auf dem höheren südlichen Teil des Felsens angelegt, der Rest des Hügels bleibt unbewohnt, die Untertanen siedeln sich in der Ebene an. Wir haben die Reste ihrer ärmlichen Häuser im Süden bis in den Garten der Ackerbauschule, im Osten gegen 170 Meter weit in die Felder hinein verfolgt, ohne die Grenzen der mykenischen Ansiedelung zu finden, die demnach recht ansehnlich gewesen sein muss.

In jüngerer mykenischer Zeit endlich nimmt der neue Palast des Königs die gesamte Oberburg in Anspruch, ein weiter, mächtiger Mauerring wird um den ganzen Hügel gelegt, die Mittelburg neu geschaffen. Die weite Fläche der Unterburg aber blieb, bis auf ein vornehmes Haus, leer, als Zufluchtstätte für die umwohnenden Mannen und ihr Vieh, wenn der Feind landete. Denn alles deutet darauf, dass es Feinde vom Meere waren, gegen die man Tiryns befestigte; wie ein vorgeschobener Posten liegt es in der Ebene, weit genug vom Strande um vor plötzlichen Ueberfällen sicher zu sein, nahe genug um das Landen feindlicher Schiffe gut beobachten und hindern zu können[1]. So schloss Tiryns die Kette der Festungen, die sich über Argos, das Heraion, Mideia durch die ganze Ebene hinaufziehen bis zur stärksten, grössten Burg: Mykenai. Wenn man diese nahe benachbarten Anlagen betrachtet, so versteht man gut die führende Rolle, die in der Sage Agamemnon zukommt. Die anderen ‚Könige' vor Troja sind zwar freie Fürsten in ihren Burgen, aber der König von My-

[1] Auch auf dem Itsch-Kaleh muss man eine mykenische Niederlassung, wenigstens einen Wachtposten, annehmen. Tatsächlich sind auch bei Pronoia (oben S. 4) jüngere mykenische Felsgräber (des XIV/XIII. Jahrhunderts) entdeckt worden.

kenai ist der reichste und mächtigste unter ihnen, zum Anführer geboren. Es ist ein Nachklang wirklicher historischer Verhältnisse, den wir in der Ilias finden.

An Pracht hat Tiryns der mächtigeren Nachbarin im Norden wenig nachgegeben. Und auch davon bewahrt uns die Sage einen Abglanz: von grossen Fürsten kündet sie uns auf diesem Hügel, von Eurystheus, dem bösen Oheim des Herakles, von Proitos, dessen Töchtern der stärkste aller Helden Gewalt antat. Jenseits der Bucht, bei Lerna, (dem heutigen Myloi), hat er die Hydra, nördlich von Mykenai, bei Nemea, den grimmigen Löwen bezwungen. So ist das ganze Land die Heimat ehrwürdiger Sagen gewesen.

In einem Punkte kann sich Tiryns mit Mykenai keineswegs messen: in den Grabbauten. Bis vor zwei Jahren kannten wir hier überhaupt nur einige ärmliche vormykenische Plattengräber auf dem Burghügel selbst; alles Suchen nach mykenischen Grüften war vergebens. Wir verdanken unserem alterfahrenen Aufseher Dimitri (dem Wirt zur Schönen Helena in Charvati - Mykenai) die Entdeckung von wahrscheinlich frühmykenischen Felsgräbern am Ostabhang des H. Elias (östlich von Tiryns, oben S. 6), die noch nicht ausgegraben sind, und eines grossen, wohlerhaltenen Kuppelgrabes, am Westabhang desselben Berges, etwa 800 Meter östlich von Tiryns, unmittelbar über dem Kirchlein des H. Konstantinos. Der kurze Zugang (Dromos) und die Kuppel der Gruft (Höhe 7,5, Durchmesser 8,5) sind völlig unversehrt (Abb. 11. 12)[1]; und durch diese selten gute Erhaltung wirkt sie monumental, wenn sie sich auch nach Umfang, Grösse der Steine und Schönheit des ganzen Baues mit den wunderbaren Kuppelgräbern von Mykenai nicht messen kann. Leider hatte man das tirynther Grab schon früh ausgeraubt, dann in römischer Zeit eine Oelmühle darin eingerichtet, sodass es nicht eine einzige mykenische Scherbe mehr enthielt. So lässt sich sein Alter nur ganz annähernd ins XV.—XIII. Jahrhundert v. Chr. bestimmen.

[1] Nach Dragendorff, Athenische Mitteilungen XXXVIII 1913, 347 ff.

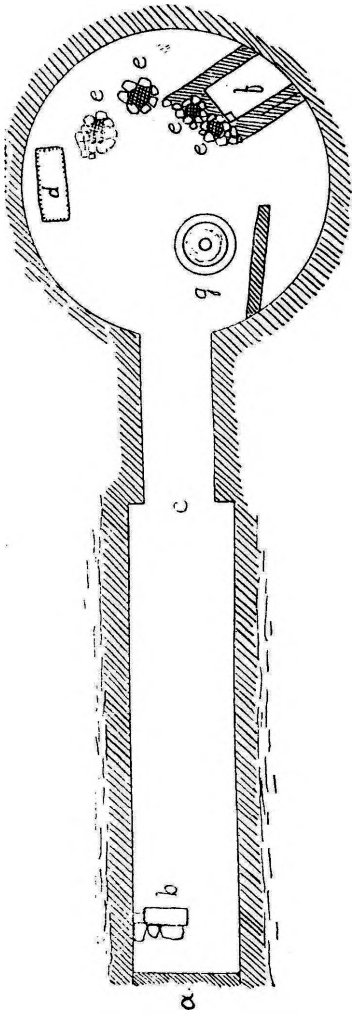

Abb. 11. Grundriss des Kuppelgrabs.

Der Sturm der sogenannten dorischen Wanderung, um die Wende des II. und I. Jahrtausends, hat auch Tiryns nicht verschont. Der Palast ging in Flammen auf, zwischen den mächtigen Trümmern der heroischen Zeit

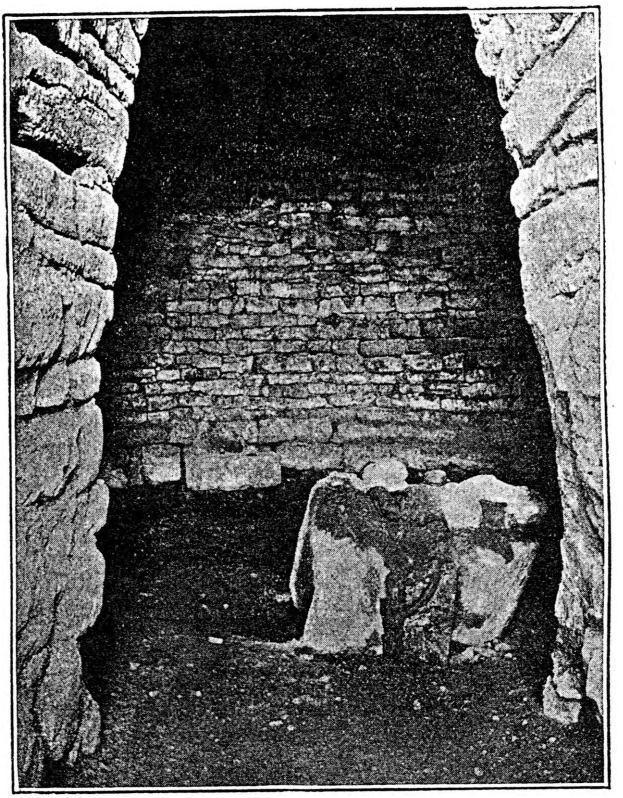

Abb. 12. Blick in das Kuppelgrab.

hausten Jahrhunderte lang ärmliche Geschlechter mit primitiver Cultur. Ihre geringen Reste finden wir auf der Burg, ihre Gräber, mit geometrisch verzierten Vasen und spärlichen Bronzen, liegen mitten in den Ruinen mykenischer Häuser in der Ebene. Erst im Laufe des VII. Jahrhunderts hebt sich die Kunst. Auf den Trümmern des Palastes, in dem wir keine Spur eines besonderen Cultraums, ausser dem Hofaltar überhaupt keine Spur der Götterverehrung fanden[1], erhebt sich nun einer der ältesten Tempel von

[1] Dieses Fehlen ist typisch für alle mykenischen Ansiedelungen des

Hellas, ein dorischer Bau (Abb. 13), von dessen Schmuck ein altertümliches Capitell und höchst archaische Stirnziegel (Abb. 14) erhalten sind. Es ist bezeichnend, dass diese kleinere Zeit sich für ihr Gotteshaus mit der Hälfte des alten Megaron begnügte, dessen Ostmauer sie direkt benützte (s. oben S. 20).

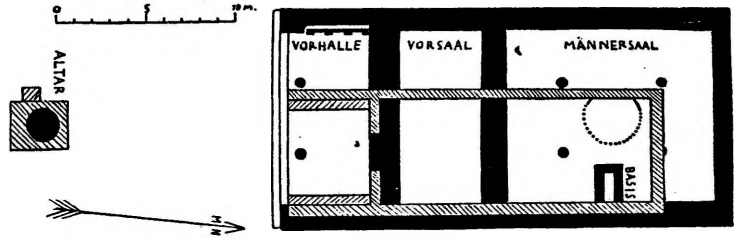

Abb. 13. Grundriss des Tempels (Tiryns I 3, Abb. 1).

Dieser Tempel, der Hera geweiht, war offenbar ein vielbesuchtes Heiligtum. Davon zeugt eine Masse thönerner Weihgeschenke, Statuetten und Vasen, aus dem VII. bis V. Jahrhundert[1], die teils auf der Burg, teils, und vor Allem, an ihrem südöstlichen Abhang — über die Mauer heruntergeworfen — gefunden wurden. Die wichtigsten sind Statuetten einer reich geschmückten, thronenden Göttin, bescheidene Nachbildungen des Cultbildes der Hera im Tempel selbst.

Diese Weihgeschenke führen uns bis weit ins V. Jahrhundert hinab, bis zur endgiltigen Zerstörung von Tiryns. Es war in griechischer Zeit stets eine unbedeutende Landstadt, vom übermächtigen Argos abhängig, wenn auch sein Name unter den freien Griechenstädten auf der Schlangensäule steht, die das befreite Hellas nach der Schlacht von Plataiai (479 v. Chr.) in Delphi errichtete[2].

Festlandes. Auf Kreta kennen wir mehrere Capellen in den Palästen dieser Zeit, auch heilige Höhlen in den Bergen und ländliche Heiligtümer.

[1] Im Museum von Nauplia. Frickenhaus, Tiryns I 14 ff. 47 ff. Unsere Abb. 15 nach Taf. II 1.

[2] Pausanias IX 13, 9; Fabricius, Archäol. Jahrbuch I 1886, 176. Die

Kurz vor 460 haben dann die Argiver die unbequeme Nachbarstadt zerstört, und hier wie in Mykenai (das um 460 fiel), bestand nur ein ganz bescheidenes Dorf weiter. Man besuchte beide Stätten um ihrer Altertümer willen. Um 170 n. Chr. ist der fleissigste der Touristen, Pausanias, auch in Tiryns gewesen. Man zeigte ihm das Haus des Proitos und die

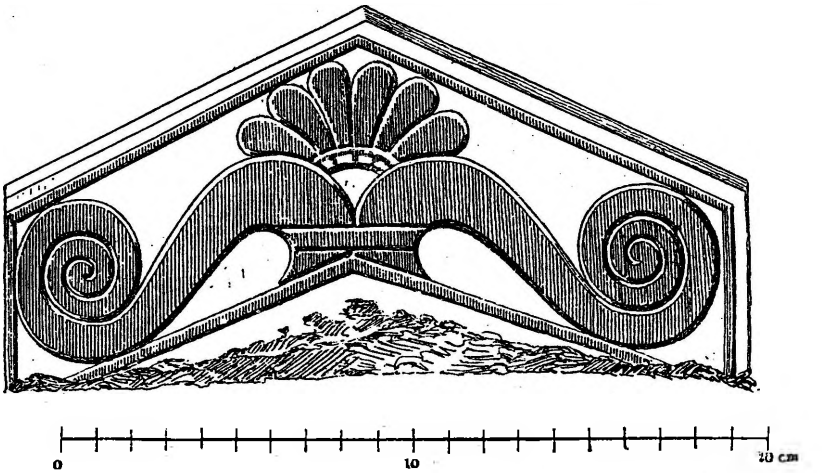

Abb. 14. Stirnziegel des Tempels (Tiryns I 10, Abb. 8).

Kammern seiner Töchter; auch bewundert er gebührend die mächtigen Festungswerke, deren kleinsten Block ein Maultiergespann nicht von der Stelle rücken könnte[1]. Es ist die letzte Stimme aus dem Altertum, die aus Tiryns zu uns dringt. Im Mittelalter — wir wissen nicht genau wann — ist über den Ruinen südlich vom grossen Palasthof eine kleine Kirche erbaut worden, umgeben von ärmlichen byzantinischen Gräbern. Auch sie zerfällt — ihre letzten, ganz

von Konstantin geraubte eherne Schlangensäule steht jetzt auf dem Atmeidan (Hippodrom) in Konstantinopel.

[1] Pausanias II 25, 8: Τὸ δὲ τεῖχος, ὃ δὴ μόνον τῶν ἐρειπίων λείπεται, Κυκλώπων μέν ἐστιν ἔργον, πεποίηται δὲ ἀργῶν λίθων, μέγεθος ἔχων ἕκαστος λίθος ὡς ἀπ' αὐτῶν μηδ' ἂν ἀρχὴν κινηθῆναι τὸν μικρότατον ὑπὸ ζεύγους ἡμιόνων· λιθία δὲ ἐνήρμοσται πάλαι, ὡς μάλιστα αὐτῶν ἕκαστον ἁρμονίαν τοῖς μεγάλοις λίθοις εἶναι.

Abb. 15. Thronende Hera.

formlosen Trümmer haben wir 1912 wegräumen müssen; dann wird es still über den Ruinen, und Tiryns ruht begraben mehr als ein Jahrtausend, bis der Spaten des Ausgräbers es zu einem neuen Nachleben erweckt[2].

[2] Die ersten und grössten Ausgrabungen unternahmen hier Schliemann und Doerpfeld, 1884 und 1885. Siehe Schliemann, Tiryns 1885. Von neuem wurden die Untersuchungen vom Deutschen Archaeologischen Institut 1905 aufgenommen und besonders durch Doerpfeld und später durch Kurt Müller, unterstützt von mehreren Mitarbeitern, bis 1915 fortgeführt. Siehe: Tiryns, Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Instituts. Band I. Die Hera von Tiryns, von A. Frickenhaus. Die 'geometrische' Nekropole, von W. Müller und Fr. Oelmann, 1912. II. Die Fresken des Palastes, von G. Rodenwaldt, 1912. — III. Die Keramik und die übrigen Kleinfunde, von G. Karo und K. Müller. IV. Die Bauwerke, von H. Dragendorff und K. Müller (in Vorbereitung).

EXCURS.

Die ältesten Spuren menschlicher Cultur auf griechischem Boden gehören der jüngeren Steinzeit an. Solche neolithische Funde sind in reicher Fülle in Thessalien und Boeotien zu Tage gekommen (Wace and Thompson, Prehistoric Thessaly, Cambridge 1912), jüngst auch in Korinth. Sonst fehlen sie bisher auf dem Festlande und auf den Inseln, mit Ausnahme von Kreta. Dort ist eine von der nordgriechischen durchaus verschiedene neolithische Cultur nachweisbar. Ihr Alter lässt sich noch nicht genauer bestimmen. Auf diese folgt die grosse kretische Cultur des III.—II. Jahrtausends vor Chr., die ihr bedeutendster Erforscher, Sir Arthur Evans, nach dem sagenhaften König Minos die minoische nennt und in drei grosse Perioden einteilt: Early Minoan (bis etwa zum XIX. Jahrhundert v. Chr.), Middle Minoan (bis zur Mitte des XVI. Jahrh.), Late Minoan (vom XVI. zum XI. Jahrh.).

In der frühminoischen Periode macht sich kretischer Einfluss in ganz geringem Maasse auf den Inseln des aegaeischen Meeres (den Kykladen) geltend. Dagegen finden wir hier zu dieser Zeit eine recht hoch entwickelte, selbständige Cultur. Ihr sind aufs Engste die ältesten Fundschichten von Tiryns verwandt, während Mykenai aus dieser Zeit nichts geliefert hat. Der grosse Rundbau von Tiryns dürfte etwa dem XIX.—XVIII. Jahrhundert angehören. Er ist also den Anfängen der mittelminoischen Periode auf Kreta gleichzeitig; aber bis ans Ende dieser Periode reicht minoischer Einfluss nach Norden nicht über Melos und Thera hinaus.

Um so stärker und befruchtender wirkt die kretische Cultur auf das Festland seit dem Beginn der spätminoischen Periode (XVI. Jahrh.). Die Schachtgräber von Mykenai mit ihren unermesslichen Schätzen bilden die ersten Zeugen

dieser neuen Blüte, die man seit Schliemanns ersten Entdeckungen mykenische Kunst nennt, nach ihrem bedeutendsten festländischen Mittelpunkt. In dasselbe Jahrhundert gehören die ältesten Palastbauten von Mykenai und Tiryns, in das folgende wohl die grossartigen Kuppelgräber und das Löwentor von Mykenai, sowie ähnliche Gräber an vielen anderen Stellen Griechenlands. Dagegen sind die riesigen Festungswerke und der jüngere Palast von Tiryns gewiss nicht vor dem XIV. Jahrhundert entstanden. Die mykenische Cultur hatte sich gegen Ende des II. Jahrtausends v. Chr. schon so ziemlich ausgelebt, noch ehe ihr die sogenannte dorische Wanderung ein gewaltsames Ende bereitete.

Die kretischen Funde sind fast sämtlich im Museum von Candia vereinigt, die festländischen, von der neolithischen bis ans Ende der mykenischen Periode, zum grössten Teil im National-Museum zu Athen. Vgl. Staïs, Guide illustré du Musée National d'Athènes, Collection Mycénienne, 2. Auflage 1915. Springer-Michaelis, Handbuch der Kunstgeschichte I. 10. Auflage, bearbeitet von P. Wolters, 1915. Maraghiannis, Antiquités crétoises, Candia, Band I. II (III im Druck).